

Rehwildverluste im letzten Winter

Von Forstmeister Dr. Schwarz

Der unerwartet lange Nachwinter mit hoher Schneelage brachte manchem Revierinhaber unliebsame Überraschungen im Hinblick auf sein Rehwild. Es lohnt sich daher wohl, einmal darüber nachzudenken, was uns dieser Winter gelehrt hat, und welche Folgerungen für die Zukunft zu ziehen sind, vor allem auch im Hinblick auf die Abschlußplanung für das jetzt beginnende Jagdjahr.

Bei uns in Schleswig-Holstein sind harte, schneereiche Winter selten. Vorsorgende Maßnahmen, wie Anlage von Futterplätzen und Bereithaltung von Futtermitteln waren daher auch nur in den wenigsten Revieren getroffen. Als der Winter im Januar voll einsetzte, war das Rehwild daher auch mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Denn es ist ja eine alte Tatsache, daß es sehr schwer ist, das Wild noch so spät an Fütterungen heranzubringen.

Im Verlauf der Schneeperiode mehrten sich die Alarmnachrichten von Woche zu Woche. Vereinzelt wurden auch Stimmen laut, die eine starke Drosselung des Bockabschusses und völlige Sperrung des Abschusses von weiblichem Wild für das neue Jagdjahr forderten.

Wie sieht es nun tatsächlich draußen aus? Wie hat unser Rehwild die Notzeit überstanden? Als Betreuer verschiedener, z. T. weit auseinanderliegender Reviere mit sehr unterschiedlichen Standorten- und Bestockungsverhältnissen glaube ich, mir ein einigermaßen zutreffendes Bild machen zu können.

Mit Einsetzen der Frostperiode, und vor allem der Schneefälle — die Schneedecke betrug z. T. bis zu 40 cm — zog sich das Rehwild mehr noch als in anderen Jahren aus den Feldrevieren in die geschützten Waldungen zurück, so daß diese z. T. weitgehend übersetzt waren. Die vorhandene Äsungsdecke sollte nun plötzlich für diesen größeren Bestand ausreichen. In Revieren mit natürlicher Winteräsung spielte das keine Rolle. Es zeigte sich wieder einmal, daß überall dort, wo reichlich Heide, Ginster und Brombeere vorhanden sind, das Rehwild ohne Not eine derartige Zeit überstehen kann. So waren die ausgesprochenen Geestreviere am besten dran (reine Nadelholzreviere mit Kiefer, Fichte, Lärche, aber überall Heide auf Schneisen und Blößen). Hier hieß es nur, dem Rehwild auch die Möglichkeit zu geben, an die natürliche Äsung heranzukommen, was ohne große Kosten zu erreichen ist. Wir ließen in diesen Revieren mit dem Schneeflug Schneisenränder und kleine Heideflächen kreuz und quer freipflügen. Das Wild zog sich sofort dorthin zusammen und blieb die ganze Notzeit hindurch in der Nähe stehen. Es machte bis zuletzt einen gesunden, kräftigen Eindruck. Die Verluste waren entsprechend gering. Nur vereinzelt wurden schwache Kitze gefunden, ältere Stücke überhaupt nicht.

Erwähnen möchte ich, daß sich kleine, mit Topinambur bestellte Wildäcker sehr bewährt haben! Sämtliches Wild, vom Rotwild bis zum Kaninchen, nahm diese Flächen an und äste das stehengebliebene trockene Kraut bis auf kurze Stümpfe ab. Und seit der Boden wieder durchgetaut ist, schlagen Rot- und Rehwild eifrig nach den Knollen.

Anders sah es in einzelnen Laubholzrevieren aus, vor allem dort, wo mittelalte und alte Bestände vorherrschen und entsprechend wenig natürliche Winteräsung vorhanden ist. Da auch hier viel Wild aus den umliegenden Feldrevieren zugezogen war, reichte die Äsung bei weitem nicht aus. Trotzdem sofort Weidhölzer geschlagen wurden und die Fütterungen — natürlich zu spät — beschriftet wurden, waren die Verluste sehr groß. So wurden in den zwei Eigenjagdbezirken einer Revierförsterei mit zusammen etwa 350 ha 26 Stück Rehwild gefunden. Das sind etwa 30% des Wildes, das sich dort zusammengezogen hatte. Es gelang zwar noch, das Wild an die Fütterungen heranzubekommen, aber ein Teil war wohl bereits so geschwächt, daß die Hilfe zu spät kam.

Unverständlich ist, daß, als die Not offensichtlich wurde, in manchen Revieren nicht einmal der Versuch unternommen wurde, zu helfen. Diese Revierinhaber sollten sich ein Beispiel nehmen an manchem Bauer, der, obwohl selber kein Jäger, Hafergarben und Rüben zur Verfügung stellte. Dabei war die Futterlage im eigenen Stall bestimmt nicht üppig in diesem Jahr.

Jeder, der heute noch in der glücklichen Lage ist, ein Revier zu besitzen, sollte aus dem letzten Winter eine Lehre ziehen: Beizeiten vorsorgen! Die überwiegend milden Winter bei

uns dürfen nicht dazu verleiten, die Hände in den Schoß zu legen. Einige Futterstellen müssen in jedem Jahr rechtzeitig beschriftet werden. Es genügen wenige Hafergarben, aber das Wild muß im Notfall wissen, wo es etwas findet. Rehwild zieht bei hoher Schneelage nicht weit. Wenn es dann noch lange suchen soll, ist es nur zu oft zu spät. Es ist erstaunlich, wie gut sich das Wild die Futterplätze merkt. So hatten wir in einem Revier in diesem Jahr eine Fütterung verlegt. Als nun die Notzeit einsetzte, zog das Rehwild sofort zu der alten Futterstelle, die es vom Vorjahr noch genau kannte.

In fast jedem Revier wird es möglich sein, an Wege- und Schneisenrändern Ginster und Brombeere anzusäen oder zu pflanzen. Es werden sich auch kleinere Flächen finden lassen, auf denen Topinambur eingebracht werden kann. Dadurch kann die Äsungsdecke im Winter erheblich gestreckt werden. Diese kleinen vorsorgenden Maßnahmen sind ohne große Mühe und Kosten durchzuführen, und sie schützen, wenn die Not wirklich einmal da ist, vor bösen Überraschungen. Jeder Jäger und Revierinhaber muß sich darüber klar sein, daß er neben den Freuden auch erhebliche Pflichten übernommen hat. Gerade diese Seite scheint mancher nur zu gerne zu vergessen.

Auch dem Waldwirt möchte ich eine kleine Anregung mitgeben. Er mag sich überlegen, ob die eine oder andere Heide- oder Brombeerecke nicht liegenbleiben kann. Muß denn unbedingt jeder Quadratmeter zugepflanzt werden? Einzelne Durchforstungen in schwächerem Holz, vor allem bei Eiche, können so spät gelegt werden, daß das Wild in der Zeit, wo die Äsung knapp geworden ist, die Möglichkeit hat, die Knospen der frisch geschlagenen Bäume zu äsen. Auch das hilft. Ich habe in diesem Winter beobachtet, wie das Rehwild Nacht für Nacht in die frischen Eichenschläge zog und sich dort Äsung suchte.

Wie haben die Verluste nun tatsächlich ausgesehen, wie haben sie sich gegliedert? Für die Heidereviere ist die Frage schon beantwortet. Ich will daher zwei Revierförstereien (überwiegend Laubholz) herausgreifen, in denen die Verluste besonders hoch lagen. Die Gesamtfläche dieser Reviere beträgt rd. 750 ha. Gefunden wurden 41 Stück Rehwild, das sind gut 25% des Winterbestandes. Unter diesen 41 Stück waren 28 Kitze, 6 Schmalrehe, 4 Ricken und 3 Böcke, über zwei Drittel der Verluste lagen also bei den Kitzen, während die Verluste bei über 2jährigen Stücken normal waren. Diese Zahlen geben doch zu denken, und zwar ist es weniger die Höhe der Gesamtverluste, die mich beunruhigt, als der ungeheuer hohe Prozentsatz der gefallenen Kitze. Praktisch ist in diesen Revieren der größte Teil des vorjährigen Zuwachses verlorengegangen. Die Tatsache als solche ist nicht so gefährlich, denn ein Rehwildbestand erholt sich bekanntlich sehr schnell wieder (jährliche Zunahme etwa 34%). Aber, daß die Kitze so wenig widerstandsfähig sind, daß sie beim ersten harten Winter zum größten Teil eingehen, stimmt bedenklich. Ein normales, gesundes Kitz mußte eine derartige Zeit überstehen. Etwas stimmt also nicht.

Wir reden so viel von Aufartung, von der Notwendigkeit, gesunde, kräftige Bestände zu schaffen. Aber handelt der Durchschnittsjäger auch danach? Beim Abschub der Böcke wird der Wahlabschub im allgemeinen noch durchgeführt, hier versuchen es die meisten, eine Auslese zu treffen und nach den bekannten Richtlinien abzuschießen. Dabei wird zweifellos auch ein großer Teil der im Wildpret geringen Böcke geschossen, da diese Böcke häufig auch im Gehörn nicht befriedigen. Mit der Durchführung des Bockabschusses ist es dann meistens getan. Um den Abschub des weiblichen Wildes kümmert man sich nicht mehr allzuviel, teils aus Interesselosigkeit, teils — und das ist schlimmer — bewußt, weil man viel Nachwuchs haben will. Man sieht bereits in jedem weiblichen Kitz die Mutter zukünftiger Böcke (besser Trophäen). Bestenfalls werden noch wahllos einige Stücke geschossen, um dem Abschubplan Genüge zu tun.

In Gebieten, in denen harte Winter und hohe Schneelagen das übliche sind, hilft die Natur sich selbst! Dort geht das schwache Kitz zugrunde, weil es eben nicht lebensfähig ist. Nur das kräftige Stück kommt durch, und es bringt alle Voraussetzungen mit, kräftigen Nachwuchs zu bringen. In einer Gegend mit ausgesprochen milden Wintern, wie es z. B. Schleswig-Holstein ist, fehlt aber diese natürliche Auslese, und hier ist es in erhöhtem Maße Aufgabe des Jägers, sie zu ersetzen. Richtig verstanden, sagen ja auch unsere Abschubrichtlinien nichts anderes.

Jeder Jäger, der mit offenen Augen durchs Revier geht, kann bestätigen, daß im Herbst und frühen Winter unter den Kitzen genug sind, die in der Entwicklung zurückgeblie-

ben sind und auffallend schwächer sind als ihre Altersgenossen. Gerade der bäuerliche Jäger sollte einen Blick dafür haben, denn er erlebt es nicht anders im Stall. Und gerade er sollte Verständnis dafür haben, daß es zwecklos ist, diese schwachen Kitze durchzubringen. Im eigenen Stall will er ja auch nur den besten Nachwuchs haben. In Gebieten mit harten Wintern hat die Auslese der Natur starkes Wild geschaffen, in den wintermilden Gegenden sind die Schwächlinge seit Generationen durchgekommen und haben sich vermehrt. Nicht umsonst ist unser Rehwild im Gewicht so schwach.

Ich bin überzeugt, daß die hohen Winterverluste beim Rehwild in diesem Jahr in vielen Revieren nicht eingetreten wären, wenn der Abschluß gerade unter den Kitzen gewissenhaft durchgeführt worden wäre. Wir müssen an diesen wohlüberlegten Abschluß heran. Es ist müßig, über Aufartung, Wahlabschluß usw. zu reden und auf so und so viele richtig abgeschossene Artverderber stolz zu sein, wenn wir nicht auch diese Seite beachten. Ich halte gerade den scharfen Abschluß unter den Kitzen, gleich ob männlich oder weiblich, für ungeheuer wichtig. In den als Beispiel herangezogenen Revierförstereien wurde bewußt der Abschluß beim weiblichen Wild auf schwache Kitze gelegt. Es ist mir aber bekannt, daß in den angrenzenden Feldrevieren wenig weibliches Wild geschossen und wohl kaum eine gewissenhafte Auslese getroffen wurde. Da sich nun das meiste Wild aus diesen Revieren mit Beginn der Notzeit in unsere Waldreviere zog, hat mich die hohe Zahl der gefallen Kitze nicht allzusehr gewundert. Man sah erbärmliche Kitze! Es ist zu hoffen, daß sich mancher Gedanken über die Ursachen der diesjährigen Verluste beim Rehwild macht.

Nachdem nun mit Einsetzen warmer, sonniger Witterung das Wild wieder reger wird und allenthalben auf den Feldern und Kulturen steht, ist es möglich, einen Überblick zu gewinnen und zu überlegen, was im neuen Jagdjahr geschehen soll. Dabei wird mancher mit Überraschung feststellen, daß es gar nicht so schlimm aussieht und der Bestand, vor allem an älteren Stücken, zufriedenstellend ist. Natürlich muß man nach diesem Aderlaß Vorsicht walten lassen, es wäre aber verfehlt, die Büchse in diesem Jahr an den Haken zu hängen.

Ich habe den Eindruck, daß die alten, guten Böcke normal geschoben haben. Als die Notzeit einsetzte, war die Gehörnentwicklung bereits soweit fortgeschritten, daß sie nicht mehr viel beeinflußt wurde. Jedenfalls sah ich eine ganze Reihe Böcke, die nach Stangenhöhe und -verreckung vollauf befriedigten. Anders sieht es bei den jüngeren Jahrgängen aus. Hier war das neue Gehörn noch in voller Entwicklung, und es besteht kein Zweifel, daß bei manchem Bock durch die Notzeit eine Stockung in der Gehörnbildung eingetreten ist. Es ist also damit zu rechnen, daß mancher Jüngling zum Sommer ein ausgesprochenes Abschlußgehörn präsentiert, während er bei günstigem Witterungsverlauf zufriedenstellend geschoben hätte. Hier liegt die größte Gefahr beim diesjährigen Abschluß, denn am Gehörn ist bei den jüngeren Böcken bestimmt nicht zu erkennen, was tatsächlich in ihnen steckt. Mehr noch als sonst muß daher beim Abschluß auf das Gebäude gesehen werden. Böcke, die im Körperbau sichtbar schwächer sind als ihre Altersgenossen, gehören immer weg. Nimmt man dann noch den einen oder anderen älteren Bock mit ausgesprochen schlechtem Gehörn hinzu, so stimmt es meistens und der Abschluß ist zu verantworten. Auf jeden Fall erfordert der diesjährige Abschluß mehr Beobachtung und Überlegung, als es sonst der Fall ist. Man fange nicht erst mit Aufgang der Jagd damit an.

Es wäre verkehrt, den Abschluß des weiblichen Wildes vollkommen zu drosseln, um die entstandenen Verluste möglichst schnell auszugleichen. Wir dürfen uns nicht verleiten lassen, wirklich schwache Stücke überzuhalten. Sparsamer Eingriff in die älteren Ricken, aber Abschluß jedes wirklich schwachen Schmalrehs und Kitzes, gleich ob männlich oder weiblich. Wer so handelt, kann auch in diesem Jahr seinen Abschluß voll verantworten. Denn letzten Endes wollen wir ja einen gesunden, kräftigen Bestand heranhegen, dem auch ein härterer Winter nichts anhaben kann. Gerade die z. T. sehr hohen Verluste unter den Kitzen in diesem Winter haben m. E. gezeigt, wo es am meisten hapert, und wo wir den Hebel ansetzen müssen.

Möge dieser Winter jeden aufgerüttelt haben, der sich aus Nachlässigkeit in seiner Fürsorgepflicht am Wild vergangen hat, aber auch jeden, der es aus falsch verstandenen Hegebegriffen unterließ, durch einen überlegten Abschluß das Schwache auszumerzen. Sie alle haben dazu beigetragen, daß der Winter reichlich Opfer fand.